

nen in Brand stecken und durch die Feldschlangen 91 vierundzwanzigpfündige Kugeln in die Stadt werfen. Da kapitulierten die Schlesier und erhielten freien Abzug in die Heimat. Am 18. November zog der Kurfürst feierlich in die Stadt ein, nahm den Treueid der Bürger auf dem Rathhause entgegen und versprach ihnen, sie in der freien Ausübung der reinen evangelischen Religion zu schützen. Den nächsten Sonntag erbat der Pfarrer im Dankgottesdienste für den neuen Herrn Glück und Sieg vom Himmel, „damit wir unter seinem Schutz und Schirm das Wort Gottes ferner hören, lehren und fortpflanzen, und ein jeder sein klein bißchen Brot unter des Kurfürsten lieblich grünendem Kautenzweiglein in Ruhe genieße.“ Die Glocken mußten mit 1500 Mark gelöst werden. Die durchziehenden Soldaten und Weiber schleppeten 1626 die Pest ein, an der 515 Menschen in der Stadt und gegen 800 in den eingepfarrten Dörfern starben.

Schlimm erging es Löbau, als der Kurfürst sich mit Gustav Adolf verbündete und des Kaisers Feind wurde. 1632 legte der Wallensteiner Don Balthasar Maradas 260 Musketiere und 100 Kroaten in die Stadt. Am 18. Juni eilten die Sachsen unter Arnim zum Entsatz herbei und stürmten den ganzen Tag. Die Kaiserlichen wehrten sich tapfer, bis Arnim das Baugner Tor durch eine Petarde sprengen ließ. Nun ergaben sie sich auf Gnade und Ungnade und erhielten freien Abzug. Als aber beim Ausmarsche die Kroaten sichtbar wurden, vergaßen die noch vom Kampfe erhitzten Sachsen die Mannszucht und schossen und hieben die verhassten Feinde nieder. Wohl bestrafte Arnim diese schlimme Tat streng und meldete das Wallenstein, aber die Kroaten scheinen seitdem einen besonderen Haß auf Löbau geworfen zu haben. Schon am 23. Juni kam ihr Führer Isolani von Bittau, und am folgenden Tage hieben die rachedürstenden Belagerer die Tore auf, überwältigten die schwache Besatzung mit stürmender Hand und plünderten die Stadt, wobei selbst die Gotteshäuser nicht verschont, sondern des Kirchenornates beraubt wurden. Am 1. November 1633 zündeten die Kroaten, denen man den Eintritt verwehrt hatte, die Bittauer Vorstadt an, sodaß 29 Häuser und Scheunen in Asche sanken. Am 14. Juni 1634 erstiegen im Morgengrauen Terschkasche Karabiniere die Mauern, und im Dezember plünderten

die Kroaten wieder, zerstörten die Orgel, erbrachen den Gotteskasten, hoben die Leichensteine vor dem Altar auf und durchwühlten die Gräber nach Schmuckstücken. Der Prager Friede machte 1635 den Feindseligkeiten der Kaiserlichen ein Ende. Aber 1639 fielen nun wieder die Schweden ins Land, und wenn sie auch in Löbau nicht so schlimm hausten wie in den Erblanden, so forderten ihre Führer Torstensson, Banner und Wrangel doch derart ungeheuerliche Lieferungen von Geld und Lebensmitteln, daß der Rat wie nach den Hussitenkriegen seine Gläubiger nicht mehr befriedigen konnte.

Schwer hatte die Stadt auch unter den Einquartierungslasten im Nordischen, Siebenjährigen und in den Napoleonischen Kriegen zu leiden, ja am 9. September 1813 erklang der Kanonendonner unmittelbar vor den Toren, als die Russen die Polen unter Boniatowsky in dem Gefechte bei Ebersdorf nach Westen zurückdrängten. An die dabei gefallenen Krieger erinnert der am 27. September 1900 eingeweihte Denkstein auf dem sogenannten Russenkirchhofe bei der Schießwiese. Den 1866 im hiesigen Lazarette gestorbenen Soldaten errichtete man auf dem Frauenkirchhofe ein schlichtes Denkmal mit der Inschrift: „Die Erde ist überall des Herrn.“

II.

Entwicklung der Parochie und der Kollaturverhältnisse.

In Löbau befand sich nach der Meißner Bistumsmatrikel von 1495 ein erzpriesterlicher Stuhl, dem die Kirchen zu Löbau mit den Filialen in Rottmarsdorf und Lawalde, Kittlitz, Herwigsdorf, Berthelsdorf, Strahwalde, Ebersdorf, Georgswalde in Böhmen, Spremberg, Schönbach, Dürrehennersdorf und Oppach unterstellt waren. Der Erzpriester hatte die Aufsicht über die genannten Kirchen auszuüben, und in der Regel mag wohl der Stadtpfarrer dieses Amt bekleidet haben, doch ist das nur für Bernhard Beler nachweisbar.

Das Kirchspiel Löbau ist vermutlich bei Gründung der Stadt aus dem am weitesten nach Süden reichenden Zipfel der noch heute gewaltig umfangreichen, altwendischen Kirchengemeinde Kittlitz gebildet worden. Ihm überwies man die kleinen wendischen Siedelungen auf der Sohle des Löbauer